

Ersthelfer für die Seele

Notfall- und Feuerwehr-Seelsorger Pater Thomas Wunram erzählt von Leid und Hoffnung

VON SIMONE FLÖRKE

■ Kreis Höxter/Neuenheerse. Das Telefon klingelt. Pater Thomas Wunram unterbricht das Gespräch und meldet sich: „Pater Thomas.“ Er hört kurz zu. „Wir sollten reden“, sagt er dann und macht mit dem Anrufer noch für den selben Abend einen Termin dafür aus. Der Notfallseelsorger führt in diesen Tagen viele Gespräche. Nach dem furchterlichen Unfall in der vergangenen Woche in Brakel kümmert er sich nicht nur am Unfallort selbst, sondern auch hinterher um die Menschen, auch die Einsatzkräfte. Denn Wunram ist einer von zwei Feuerwehr-Seelsorgern im Kreis, zusammen mit Pfarrer Johannes Insel aus Daseburg.

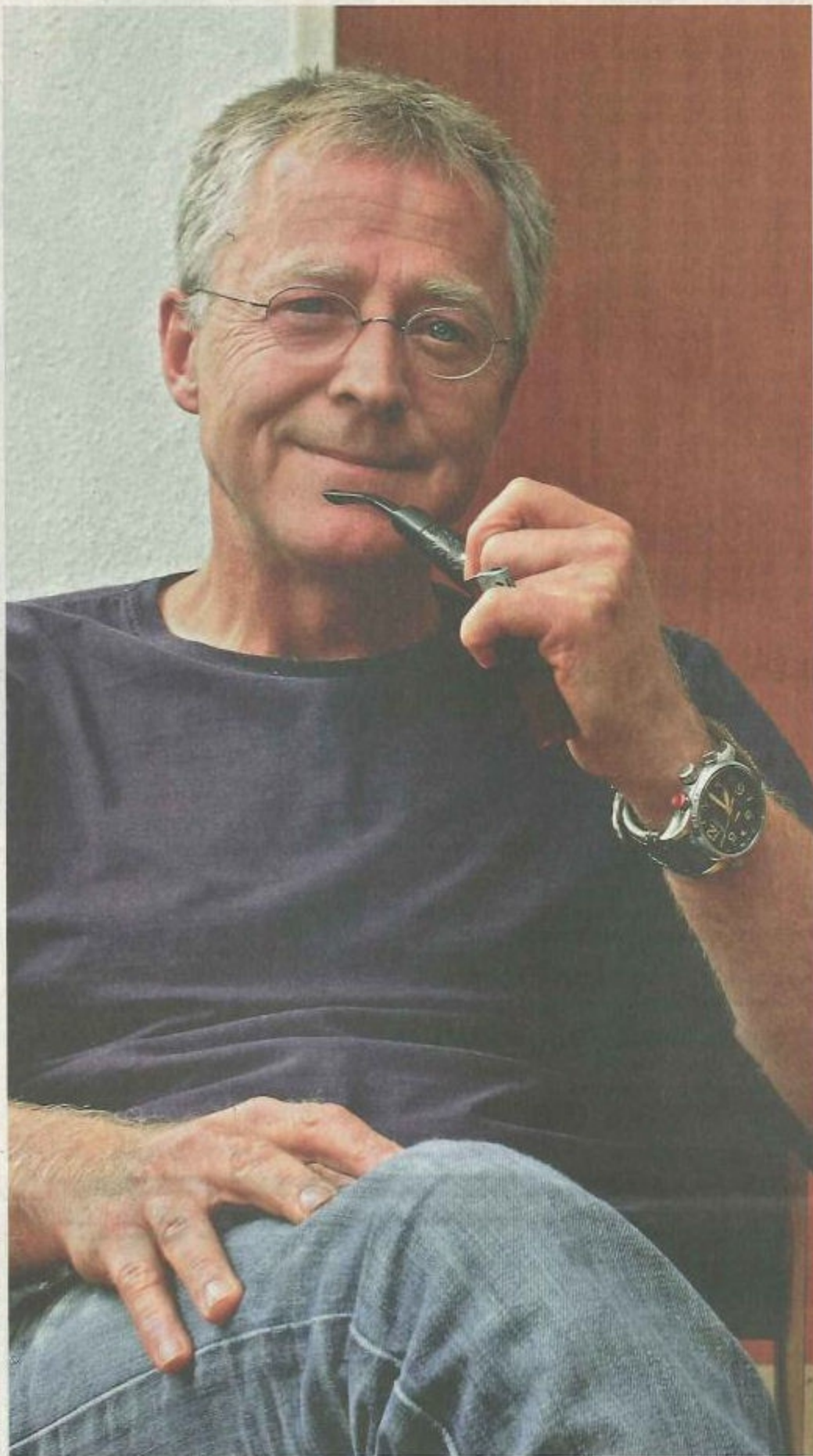
In Jeans und blauem T-Shirt sitzt er da in seinem Büro im Jugendhaus St. Kaspar in Neuenheerse, wo er arbeitet, unterrichtet. Und erzählt. Vom Alltag, vom Unterricht, von Aktionen mit den Schülern. Im Hintergrund an der Wand hängt ein großes Kreuzifix, auf der anderen Seite zwei Ikonen. Dazu Bilder, Erinnerungsstücke. „Ich bin ein ganz normaler Feuerwehrmann“, sagt der 51-Jährige, während er die Pfeife stopft. Notfallseelsorge? „Das hatte ich mir nie vorgenommen.“ Bis ihn

»Ich bin ein ganz normaler Feuerwehrmann«

der heutige Ehrenkreisbrandmeister Josef Föckel ansprach, man müsse etwas für die Feuerwehrkameraden tun, die in Einsätzen mit diesen Extremsituationen konfrontiert werden. „Du bist doch auch Feuerwehrmann.“ Das war vor knapp 15 Jahren.

Seit dieser Zeit, so erzählt Pater Thomas, hat sich viel verändert, wurde viel aufgebaut. Drei Säulen der Notfallseelsorge gebe es im Kreis mittlerweile, auch für Polizei, Feuerwehr und Einsatzkräfte. Darunter das PSU-Team, die Psycho-Soziale Unterstützung, ein speziell ausgebildetes Team, das sich auch in der vergangenen Woche mit den Einsatzkräften vom Unfallort in Brakel zu Nachbesprechungen traf. „Das ist mittlerweile Standard in NRW. Man hat erkannt, dass es wichtig ist.“ Diese Gespräche, „das sind hochsensible und hochintime Situationen“, weiß Thomas Wunram. „Viele ziehen einen Schutzpanzer über die Einsätze und lassen da nicht jeden ran.“

Und Pater Thomas selbst – wie geht er mit den Ereignissen, Bildern und Emotionen



„Dem Leiden nicht ausweichen, sondern hingehen“: Das sagt Pater Thomas Wunram über die Arbeit der Notfallseelsorger. Neben dem Warburger Pastor Johannes Insel ist er einer von zwei Feuerwehr-Seelsorgern im Kreis Höxter.

FOTO: SIMONE FLÖRKE

um? „Ich habe Menschen, mit denen ich darüber sprechen kann. Einen Mitbruder hier im Haus, der auch in der Notfallseelsorge tätig ist. Und gute Kameraden im Rettungsdienst, bei den Notärzten und in der Feuerwehr. Sie kann ich Tag und Nacht anrufen.“ Denn auch er stoße an seine Grenzen. Regelmäßig. Und doch macht er

weiter. Weil er dort steht, wo er steht: In der Distanz und doch zur Stelle, wenn er über die Leitstelle der Feuerwehr angefordert wird. „Helfer kann ich nur sein, wenn ich Distanz halte“, sagt er. „Das ist nicht mein Leid, aber es betrifft mich.“ Und er schaue nicht weg. „Wir im Team machen das, was auch Jesus gemacht hätte: Dem Leiden nicht

ausweichen, sondern hingehen. Wir können das, weil wir die Hoffnung in uns tragen.“

Die Hoffnung – und dann kommt plötzlich der so brutal klingende Satz: „Wir sind die Todesengel.“ Wenn Pater Thomas mit Kollegen oder Polizei an der Wohnungstür klingelt, dann geht es um Leben und Tod. Sie überbringen Todesnach-

richten. „Und dabei dürfen wir nicht drumherum eiern. Diese Nachricht muss deutlich werden. Das müssen wir den Menschen zumuten.“ Manchmal dauere es, bis Angehörige sie realisierten.

„Da muss man sie auch bis zu 20-mal wiederholen.“ Die emotionale Reaktion der Menschen sei für sie die beste. „Wir erleben das gesamte Gefühlsrepertoire. Von Wut über Zorn bis Beschimpfungen. Und immer wieder die Schuldfrage. Aber die Stillen, das sind die Gefährlichen.“ Da müsse man hellhörig werden.

Die Notfallseelsorger – elf gibt es in der Bereitschaft, weitere bei Bedarf auf Abruf – bleiben bei den Angehörigen, „bis das soziale Netz greift“. In einzelnen Fällen lassen sie auch ihre Erreichbarkeit dort zurück. „Wenn Betroffene sich nochmals an uns wenden wollen. Das kommt etwa in jedem zehnten Fall vor. Aber wir tun diese Arbeit ehrenamtlich, wir können nicht jeden weiter begleiten.“ Der 51-Jährige betont ausdrücklich: „Wir sind keine Therapeuten. Wir sind Ersthelfer für die Seele.“

Sie könnten auch keine Trauerarbeit leisten – „aber wir leisten die Vorarbeit für den Einstieg, und damit Trauer nicht pathologisch wird.“ Sie vermitteln Kontakte, beispielsweise zur

»Trauern ist ein ganz wichtiger Prozess im Leben«

Traumatherapie in Marsberg. Denn: „Trauern ist ein ganz wichtiger Prozess im Leben. Und Trauer kann erst beginnen, wenn die Angehörigen den Tod begreifen können.“ Deshalb sei es so wichtig, dass ihnen ein Abschiednehmen ermöglicht werde. Dabei gebe es auch mit der Polizei „ein tolles Einvernehmen“: „Die Polizei im Kreis ist ganz klasse“, lobt Pater Thomas das Miteinander.

Ob er selbst nach solchen Extremsituationen gut schlafen kann? „Ich bin so erschöpft, dass ich einschlafe“, bekennt der Pater. „Aber ich denke viel dran, das macht mich lange traurig. Meist brauche ich zwei Tage, bis ich wieder in der Spur bin. Da tut es gut, stundenlang im Wald unterwegs zu sein oder Pilze zu sammeln.“ In den rund 15 Jahren habe sich seine Persönlichkeit verändert: „Heute gehe ich gern in die Schule“, sagt er und spricht von „einem Geschenk, es mit jungen Menschen und Menschen überhaupt zu tun zu haben“.

Denn: „Das Leben ist für mich kostbarer geworden. Ich möchte es auskosten. Denn es ist wahnsinnig schön.“